

Band 1945

Neuer Roman

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



**Im Bann
des Nachzehrers**

BASTEI ENTERTAINMENT 

Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Im Bann des Nachzehrers](#)

[Vorschau](#)

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt
Titelbild: Timo Wuerz
E-Book-Produktion:
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-1845-6

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Im Bann des Nachzehrers

von Ian Rolf Hill

Johnny Conolly hatte Mühe, die Augen offen zu halten. Doch als Laura sich an ihn schmiegte und anfang zu schluchzen, war er schlagartig wieder hellwach. Langsam richtete er sich auf und sah seine Freundin besorgt an.

»Was ist los, Laura? Alles in Ordnung?«

Die hübsche Frau mit den rot gefärbten Haaren schüttelte den Kopf, während unablässig Tränen aus ihren Augen rannen. Sie schluckte mehrmals, ehe sie antwortete: »Nein, Johnny, nichts ist in Ordnung, denn ich werde sterben.«

Eine Woche zuvor

»Darf ich mich zu dir setzen?«

Johnny Conolly hob den Kopf und löste den Blick von dem Display seines Tablets, auf dem er die Inhalte der letzten Vorlesung hatte Revue passieren lassen, und sah der jungen Frau, die ihm die Frage gestellt hatte, direkt in die Augen.

Und was für Augen! Grünbraun, mit einem etwas dunkleren Rand um der geheimnisvoll schimmernden Iris. Hinter den entspiegelten Gläsern der schwarzen Hornbrille sahen sie ihn unter den seidig glänzenden roten Haaren an. Ein zaghaftes Lächeln, das Johnny ohne lange nachzudenken erwiderte, und schon war das Eis gebrochen.

Sonderbar, dachte der Student, das ist mir auch nicht oft passiert.

Sicher, der junge Conolly kam nicht nur äußerlich nach seinem Vater, sondern hatte auch dessen Abenteuerlust geerbt, die sich auch auf die Eroberung des schönen Geschlechts ausweitete.

Immerhin war auch Bill Conolly bis zu seiner Heirat kein Kind von Traurigkeit gewesen, und sein Sohn Johnny eiferte ihm fleißig nach. Mit anderen Worten, er genoss die Studentenzeit in vollen Zügen. Zwar vernachlässigte er dabei nicht das Lernen, doch er gehörte auch nicht zu den übereifrigen Perfektionisten, sprich Strebern, die den lieben langen Tag nur über Büchern und diversen Bildschirmmedien brüteten, um mit ihren Leistungen zu glänzen.

Doch was war das jetzt?, fragte sich Johnny, als er seiner Kommilitonin in die Augen sah und immer noch kein Wort hervorgebracht hatte. Liebe auf den ersten Blick? Gab es das wirklich? Bisher hatte Johnny nie so recht daran glauben wollen, doch er war offen für neue Erfahrungen, und so gab er sich innerlich einen Ruck.

Seiner Gesprächspartnerin dauerte es wohl zu lange, denn sie beugte leicht den Kopf nach vorn, während sie mit der freien Hand eine Strähne des langen Haares zurückstrich. Mit der anderen Hand hielt sie einen Rucksack fest.

»Hallo? Geht's dir nicht gut?«

Johnny erwachte wie aus einem Traum.

»Doch ... doch ... alles bestens. Ähm, ja ... ich meine ... klar kannst du dich zu mir setzen ... ähm, Platz nehmen.« Er spürte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg.

Toll, Conolly, dachte er, das machst du ja prima. Stellst dich an wie ein Trottel.

Doch die junge Frau schien sein Gestammel nicht zu stören. Sie setzte sich ihm gegenüber an den schmalen weißen Kunststofftisch der Cafeteria und lehnte den Rucksack neben sich an den Stuhl. Wieder lächelte sie, blickte für einen kurzen Augenblick auf Johnnys Lippen, nur um Sekundenbruchteile später erneut seine Augen zu fokussieren.

Johnnys alte Selbstsicherheit kehrte schlagartig zurück. »Darf ich dir einen Kaffee spendieren? Vielleicht auch ein Stück Kuchen?«, beeilte er sich zu fragen, um einerseits das Gespräch zu entkrampfen und andererseits die Möglichkeit zu haben, sich zu sammeln, während er Getränke und Speisen holte.

»Danke, einen Kaffee nehme ich gerne, aber gegessen habe ich schon.«

Der Rest des Tages verging wie im Flug. Die junge Frau stellte sich Johnny als Laura Patterson vor, die hier in London Psychologie studierte. Sie war im zweiten Semester und stammte aus einem kleinen Kaff in Cornwall, wo ihre Familie noch heute wohnte. Der junge Conolly war fasziniert von dieser hübschen Studentin, die kaum Make-up trug und eine Natürlichkeit und Selbstsicherheit ausstrahlte, die ihn schier zu überwältigen drohten.

Die Cafeteria leerte sich, und nach drei Stunden blickten die jungen Menschen verblüfft auf die Displays ihrer Smartphones, erstaunt darüber, dass bereits so viel Zeit vergangen war. Vor dem Studentenlokal trennten sich ihre Wege, nicht ohne dass sie zuvor Nummern ausgetauscht und sich für den kommenden Tag schon wieder verabredet hatten. Gleicher Treffpunkt, neues Ziel.

Kino, Essen – und schon nach dem zweiten Rendezvous waren sämtliche guten Vorsätze, es langsam angehen zu lassen, vergessen. In Lauras kleiner, gemütlich eingerichteter Studentenwohnung, die sie sich mit einer Kommilitonin teilte, die zum Glück nicht zu Hause war, fielen sie übereinander her.

Johnny fühlte sich von dem Sex wie berauscht, und so erlebte er eine Woche voller Leidenschaft und Liebe. Die warmen Spätsommertage trugen ihr Übriges dazu bei, und obwohl das Semester gerade erst begonnen hatte, besuchten Laura und Johnny nur wenige Vorlesungen. Stattdessen verbrachten sie viel Zeit zusammen, häufig in Lauras Bett.

Johnnys Eltern, bei denen er immer noch wohnte, wunderte dies nicht, und so lange sich der »Junge« regelmäßig meldete, brauchte sich auch seine Mutter Sheila keine Sorgen zu machen, dass ihr Sohn wieder mal in Schwierigkeiten steckte.

Auch Johnny verschwendete in dieser Zeit keinen Gedanken an übernatürliche Phänomene, Dämonen oder andere Schreckgespenster. Für ihn gab es nur dieses wundervolle Wesen namens Laura. Der Himmel hing sprichwörtlich voller Geigen – bis zu diesem Abend, der so schön begonnen hatte und so überraschend und kummervoll zu enden drohte.

Und nun saß Johnny also neben seiner Freundin aufrecht im Bett und fühlte sich so hilflos wie schon seit Langem nicht mehr. Gegen körperliche Gegner, selbst jene aus dem Reich der Finsternis und des Bösen, konnte man sich zur Wehr setzen. Doch gegenüber dieser Trauer war er machtlos. Es war beinahe so, als ob ein Staudamm gebrochen wäre, als hätte Laura sich die letzten Tage bewusst zusammengerissen, um sich nichts anmerken zu lassen.

Johnny ließ ihr Zeit, strich ihr beruhigend über die Haare, während sie ihren Kopf in seinen Schoß bettete und hemmungslos weinte.

Nach einer endlos erscheinenden Zeitspanne beruhigte sie sich und setzte sich neben Johnny auf, der nach der Packung Taschentücher auf dem Nachttisch angelte und ihr zwei Stück reichte, die sie dankbar nickend entgegennahm, um sich die Augen zu trocknen und die Nase zu schnäuzen. Johnny wartete, ob Laura eine Erklärung abgeben würde. Als es ihm zu lange dauerte, fragte er behutsam nach.

»Laura, was ist los? Wie kommst du darauf, dass du sterben wirst? Bist du krank?«

Die Studentin schüttelte so heftig den Kopf, dass die Haare flogen, während sie immer noch das zerknäulte Taschentuch gegen die Nase presste. Ein kurzes Schniefen, dann folgte die Erklärung.

»Nein, ich bin nicht krank oder so. Verdammt, ich komme mir so blöd vor. Sorry, dass ich so ausgetickt bin.«

Johnny legte einen Arm um die nackten Schultern seiner Freundin und zog sie an sich. »Hey, schon gut. Alles okay, mach dir darüber keinen Kopf. Du kannst mit mir über alles sprechen, wirklich. Mehr noch, wenn du Sorgen hast, dann bestehe ich sogar darauf, dass du mit mir darüber sprichst, denn nur so kann ich dir helfen. Ich will, dass es dir gut geht. Das ist alles, was zählt.«

Laura schenkte dem jungen Conolly ein Lächeln, das in seiner Brust sofort für ein wohliges Gefühl der Wärme

sorgte.

»Ich danke dir, Johnny Conolly. Du bist einfach toll.« Sie verstummte, schien über etwas nachzudenken. Schließlich nickte sie vor sich hin und sprach weiter. »Ja, ich will dir erzählen, was mich bedrückt.« Sie drehte den Kopf und sah Johnny mit ihren unergründlichen Augen ernst an. »Wie du weißt komme ich aus Egloskerry, Cornwall, wo meine Familie immer noch wohnt. Zumindest das, was davon noch übrig ist.«

Johnny sagte dazu nichts, schwieg und ermutigte Laura dadurch, weiterzureden.

»Vor einigen Monaten hatte meine ältere Schwester Clara einen Unfall. Sie ist ... war acht Jahre älter als ich, und sie wurde beim Einkaufen ... mein Gott, es ist so schrecklich.«

Laura stockte, ließ das Geschehen vor dem geistigen Auge Revue passieren. Johnny sagte immer noch nichts und wartete geduldig ab.

»Sie ... Clara wurde auf der Straße von einem herunterstürzenden Ziegel erschlagen. Einfach so. Kannst du dir das vorstellen, Johnny? Du gehst nur mal eben zum Einkaufen, zwei Straßen weit. Denkst an nichts Böses, überlegst vielleicht, was du zum Abend essen oder im Fernsehen gucken wirst und ... ZACK!« Dabei klatschte Laura unvermittelt in die Hände, sodass Johnny vor Schreck zusammenzuckte. »Plötzlich bist du tot. Doch damit ging es erst los, denn nur wenige Tage nach der Beisetzung ging es meinem Vater plötzlich schlechter. Ihn befiel eine eigenartige Schwäche. Vielleicht so ähnlich wie bei Krebskranken mit einer Chemotherapie, aber viel schneller. Er siechte geradezu dahin, ohne dass die Ärzte einen Rat wussten, und ehe man ihn in eine Spezialklinik verlegen konnte, starb auch er.«

Johnny musste schlucken. »Oh, Laura, das tut mir so unendlich leid. Wann war das denn?«

»Mein Vater ist jetzt ziemlich genau zwei Monate tot. Wie du dir vorstellen kannst, war das für meine Mutter, meinen kleinen Bruder Timothy und mich ein regelrechter Schock. Meine Mutter war kaum ansprechbar in dieser Zeit, und so übernahm ich den Großteil der Organisation der Beisetzung. Du weißt schon, Leichenschmaus, Kondolenzpost beantworten, et cetera. Auf der Beerdigung meines Vaters war aber auch ein alter Mann namens Henning Steinmetz. Ein deutscher Einwanderer, der, wie er sagt, aus einer Gegend namens Schlesien stammt. Er ist ein Eigenbrötler und ein Sonderling, aber stets freundlich, gut gelaunt und hilfsbereit. Wir hatten nie viel miteinander zu tun. Umso überraschter war ich, als er mich nach der Beerdigung beiseitenahm, mich ernst ansah und mir dann riet, vorsichtig zu sein und auf mich und meine Familie in der nächsten Zeit besonders stark zu achten.«

»Wie hat er das denn gemeint?«

»Das habe ich ihn auch gefragt. Er hat sich umgeschaut wie ein Informant in einem zweitklassigen Detektivkrimi«, sagte Laura und konnte schon wieder zaghaft lächeln.

»Dann flüsterte er mir zu, dass es in seiner Heimat eine Sage gäbe, in der von Toten die Rede ist, die nicht tot sein wollen und einen so starken Lebenshunger entwickeln, dass sie ihre nächsten Angehörigen zu sich ins Grab ziehen. In der Zwischenzeit werden sie von ihrem Hunger derart überwältigt, dass sie anfangen, ihr Leichenhemd zu verspeisen. Henning sagte, dass meine Schwester ein ... Nachzehrter sein könnte.«

Die Leiche warf sich in ihrem engen Gefängnis hin und her. Sie hielt die Augen weit aufgerissen, doch sie konnte nichts erkennen. Es war stockfinster.

Wo war sie hier? War das ein Sarg? Hatte man sie begraben?